

# Johann Baptist Zarbl (1794–1862)

Stadtpfarrer in Landshut und Dompropst in Regensburg

von

Markus Mitschke

„Wollen wir der Zeit Meister werden, müssen wir uns über die Zeit stellen.“<sup>1</sup> Die Zeit, welche Johann Baptist Zarbl umgab, war eine Zeit des Umbruchs. Aufklärung und Säkularisation forderten eine religiöse und politische Neuorientierung mit teilweise weitreichenden Folgen. Auch wenn die Aufklärung, die praktisch alle Volksschichten berührte, sich nicht in jeder Beziehung als gut und bleibend herausstellte, so hat dieser gesellschaftliche Umbruch seiner Meinung nach „mächtig dahin gewirkt, unser Geschlecht vielwissend, selbstvertrauend, eingebildet, zweifelsüchtig, und weniger geneigt zu machen, die heiligen Wahrheiten, sie in Gestalt und Demuth des Herzens annehmend, zu glauben“<sup>2</sup>. Dies hatte vielfältige Auswirkungen. Neuerungen ergaben sich auf dem Gebiet der Seelsorge, vor allem aber in der Priesterbildung und im wissenschaftlichen Bereich, wo neben den theologischen Fakultäten in Würzburg und München gerade die Lyzeen eine besondere Stellung einnahmen. „Namentlich der alte Bischof Sailer hatte seinen Einfluß geltend gemacht, daß unter Ludwig I. neben den beiden theologischen Universitätsfakultäten die Lyzeen zur Priesterbildung erhalten oder neu eingerichtet wurden.“<sup>3</sup> Somit ist es nicht verwunderlich, dass die Biographie Zarbls auf kirchlichem Gebiet in einem engen Zusammenhang mit der Erneuerungsbewegung um Johann Michael Sailer (1751–1832) sowie auf weltlichem mit der Kirchen- und Kulturpolitik unter König Ludwig I. (1825–1848) steht.<sup>4</sup> Im Vorwort seines Handbuchs der katholischen Homiletik fordert Zarbl: „Um die Welt geistig zu leiten, sie aus ihren Irrsalen auf den Weg des Lichts zurück- und weiter zu führen [...], sollen ihre geistlichen Führer und Hirten ihr nothwendig an Wahrheit und Heiligkeit des Lebens, und an Einsicht in den göttlichen Dingen überlegen seyn, an wahrer, dieses Namens würdiger, menschlicher Bildung aber, wenigstens auf gleicher Höhe mit ihr stehen.“<sup>5</sup> Dazu ist aber eine solide

<sup>1</sup> Johann Baptist ZARBL, Handbuch der katholischen Homiletik, Landshut 1838, VII.

<sup>2</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) VI.

<sup>3</sup> Georg SCHWAIGER, Priesterbildung, Seelsorge und religiöses Leben Altbayerns im 19. Jahrhundert, in: BGBR 39 (2005) 209–220, hier: 211.

<sup>4</sup> „Ludwigs ausgeprägtes Herrscherbewußtsein war zutiefst verankert im Religiösen; im Gegensatz zu den aufgeklärten Männern um Montgelas galt ihm die Religion als oberstes Staats- und Bildungsprinzip. So mußte sein Regierungsantritt eine völlige Neuorientierung in den geistigen Grundlagen des bayerischen Staates mit sich bringen.“ Karl HAUSBERGER/Benno HUBENSTEINER, Bayerische Kirchengeschichte, München <sup>2</sup>1987, 303.

<sup>5</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) VII.

Ausbildung notwendig, wie sie Zarbl nicht nur selbst zuteil wurde, sondern welche er auch stets bemüht war, anderen zukommen zu lassen. Die folgenden Ausführungen bringen einen kurzen Abriss des Lebens und umfangreichen Wirkens Johann Baptist Zarbls, das sich nach seiner Ausbildungs- und Lehrzeit in drei große Lebensabschnitte einteilen lässt: in die Freisinger Zeit als Leiter des Priesterseminars und Lyzeums, die Landshuter Zeit als Stadtpfarrer von St. Jodok und die Regensburger Zeit als Mitglied und Vorsteher des Domkapitels.

*Lebensskizze des Dompropstes Johann Baptist Zarbl*<sup>6</sup>

Zarbl wurde am 7. Juni 1794 in der Pfarrei Eggerding im Innviertel geboren. Obwohl er als Sohn wohlhabender Bauersleute aufwuchs, wollte er den väterlichen Beruf nicht erlernen, sondern ging im jugendlichen Alter von 15 Jahren „vom Pflug weg zum Studieren“<sup>7</sup>. Dazu begab er sich in das am Inn gelegene Chorherrenstift Reichersberg, wo er einen kurzen Vorunterricht genoss, um anschließend vom Schuljahr 1810/11 bis 1814/15 in der Domstadt Passau erfolgreich die Gymnasialaufbahn zu absolvieren. In den beiden Folgejahren wechselte er an das Münchener Lyzeum, wo er erfolgreich einen der vorderen Plätze behauptete. Vor allem im Fach Philosophie tat er sich hervor und erlangte die Note „besonders ausgezeichnet“<sup>8</sup>. Ausgestattet mit dem bayerischen Indigenat wurde er mit dem Schuljahr 1817/18 in das Georgianische Priesterseminar in Landshut aufgenommen, welches sich seit Aufhebung der Landshuter Klöster im Zusammenhang mit der Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut zunächst im ehemaligen Dominikanerkloster und ab 1802 im ebenfalls bereits säkularisierten Heilig Kreuzkloster befand.<sup>9</sup> Seit diesem Jahr war er auch an der Universität in Landshut immatrikuliert<sup>10</sup>, wo er als Student Johann Michael Sailer (1751–1832) kennen lernen durfte, der vor allem in Bezug auf das Priesterseminar „mit Nachdruck die notwendige Vielseitigkeit der Bildung in den philosophischen und theologischen Fächern, ferner in der seelsorgerlichen Praxis“<sup>11</sup> betonte. Am 19. September 1819 wurde Zarbl in der Domkirche zu Freising durch den Freisinger und Regensburger Weihbischof (1788–1821 bzw. 1802–1821) und späteren Bischof von Regensburg (1821–1829) Johann Nepomuk

<sup>6</sup> Soweit nicht anders angegeben, entstammen sämtliche Informationen über das Leben Johann Baptist Zarbls der von Zarbl selbst verfassten „Lebens-Skizze des Dompropstes Johann Baptist Zarbl zu Regensburg“, welche sich in Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (= BZAR), OA-Gen 224 befindet.

<sup>7</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>8</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>9</sup> Zur Geschichte des Herzoglichen Georgianums siehe Georg SCHWAIGER, Das herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994, Regensburg 1994, welcher auf den Seiten 109–129 recht ausführlich die Landshuter Zeit des Georgianums, der ältesten gestifteten Priesterausbildungsstätte Deutschlands, behandelt.

<sup>10</sup> Vgl. Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt-Landshut-München, hg. von Franz Xaver FRENIGER, München 1872, 150. Zur Ludwig-Maximilians-Universität in Landshut siehe Alfons BECKENBAUER, Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihrer Landshuter Epoche 1800–1826, München 1992.

<sup>11</sup> Georg SCHWAIGER, Johann Michael von Sailer (1751–1832), in: Heinrich FRIES/Georg SCHWAIGER, Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, Bd. I, München 1975, 55–93, hier: 65. Siehe auch Heinz MARQUART, Sailer an der Universität Landshut, in: BGBR 16 (1982) 97–121.

Freiherr von Wolf zum Priester geweiht. Noch im März des darauffolgenden Jahres begab er sich nach erfolgter Approbation in die Seelsorge, wo er als Kooperator neben Winhöring verschiedene weitere Stellen übernahm.<sup>12</sup> Danach kam er 1822 an das Kollegiatstift in Tittmoning. Bis zum Ende des Jahres 1826 hatte er gleichzeitig zwei Jahre lang die Stelle des Dekanats-Verwesers inne.

Da mittlerweile die Universität von Landshut nach München verlegt worden war und in diesem Zusammenhang auch das Georgianum nach München kam, erkämpfte sich Freising 1826 die Errichtung eines eigenen erzbischöflichen Klerikalseminars und ein Jahr später die eines Gymnasiums.<sup>13</sup> Johann Baptist Zarbl wurde 1826 als Subregens in das neu errichtete Priesterseminar berufen, in das er im Dezember mit der Eröffnung der Seminaranstalt eintrat. Neben den üblichen Geschäften, die mit dieser neuen Stelle verbunden waren, kümmerte er sich um die Lehre der Homiletik. Zudem wurde er mit den Repetitorien über Dogmatik und Moral beauftragt. Nachdem er vier Jahre die Aufgaben des Subregens zu aller Zufriedenheit erfüllt hatte, wurde er 1830 durch den Erzbischof Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel (1821–1846) als Nachfolger Aloys Wernldes, der selbst um seinen Rücktritt gebeten hatte<sup>14</sup>, zum Regens ernannt. Dieses arbeitsintensive Amt bekleidete er bis Ostern 1838, um bei der „Heranbildung eines künftigen, wahrhaft kirchlichen, auf der katholischen Wissenschaft zugetanen Seelsorgs-Clerus mitzuwirken“ und das „Samenkorn der neu erwachten besseren katholischen Wissenschaft anzupflanzen“<sup>15</sup>. Als Vorstand des Priesterseminars lehrte er hauptsächlich Pastoral und Homiletik. Außerdem war er für die gesamte Renovierung, Einrichtung und Verwaltung des Hauses sowie für die Präfektur der Domkirche verantwortlich. Bei seinem späteren Austritt konnte er die unter seiner Federführung „in einem neuen wissenschaftlichen Geist“<sup>16</sup> erstarkte Einrichtung wohlgeordnet übergeben.<sup>17</sup>

Doch damit nicht genug! Im Jahre 1834 wurde er erzbischöflicher geistlicher Rat<sup>18</sup> und von Ludwig I., dem „Religion als oberstes Staats- und Bildungsprinzip“<sup>19</sup> galt, mit Urkunde vom 30. Oktober<sup>20</sup> zum Rektor des Lyzeums, welches von Landshut nach Freising verlegt worden war, ernannt.<sup>21</sup> Da das Lyzeum bereits am 20. Novem-

<sup>12</sup> Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1821.

<sup>13</sup> Siehe Rainer A. MÜLLER, *Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayrische Lyzealwesen 1773–1849*, Teil 1, Paderborn u. a. 1986, 295.

<sup>14</sup> Siehe hierzu: Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1831.

<sup>15</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>16</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>17</sup> Es wird berichtet, dass er inmitten von Gerümpel die berühmte hölzerne Dommonstranz geborgen haben soll. Siehe dazu Ernest ZELLER, *Licht- und Lebensbilder des Clerus aus der Erzdiözese München-Freising (1840–1890)*, München 1892, 442, sowie Günther Franz LEHRMANN, *Die Verlegung des Landshuter Lyzeums nach Freising 1834. Über die Anfänge der königlichen Hochschule auf dem Domberg*, in: BABKG 43 (1998) 105–129, hier: 124.

<sup>18</sup> Siehe hierzu den Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1835.

<sup>19</sup> HAUSBERGER/HUBENSTEINER (wie Anm. 4) 303.

<sup>20</sup> Die Gründungsurkunde wurde bereits am 23. August 1834 veröffentlicht. Vgl. LEHRMANN (wie Anm. 17) 119.

<sup>21</sup> Vgl. MÜLLER, *Ausbildung*, Teil 2 (wie Anm. 13) 639 f. In Freising bestand bereits von 1697 bis 1803 ein fürstbischöfliches Lyzeum, dessen Aufgabe es war, in philosophisch-theologischen Kursen zukünftige Priester wissenschaftlich heranzubilden. Somit stand diese Einrichtung

ber, am Fest des hl. Korbinian, eröffnet werden sollte, wartete auf den zukünftigen Rektor viel Arbeit. Zusammen mit dem Freisinger Landrichter Bernhard Grosch, der der generelle Ansprechpartner war, kümmerte Zarbl sich um die vollständige Übertragung der sogenannten Attribute, neben zahlreichen Einrichtungsgegenständen vor allem um die Bibliothek sowie die naturwissenschaftlichen Sammlungen. Er selbst organisierte den Umzug mit aller Sparsamkeit und begab sich dazu im Oktober nach Landshut, um den Transport persönlich zu überwachen.<sup>22</sup> Auch der Umbau und die Errichtung des gesamten Studiengebäudes gingen durch seine Hände.<sup>23</sup> Er war jetzt nicht nur Regens des oben genannten Priesterseminars und Rektor des neuerrichteten Lyzeums, sondern ihm oblagen auch die Leitung des Gymnasiums und der Lateinschule. Von Seiten der königlichen Regierung wurden ihm außerdem das Amt und der Rang eines Professors der Pastoraltheologie übertragen, wobei er zusätzlich noch Pädagogik unterrichtete.<sup>24</sup> Diese zahlreichen Aufgaben zehrten an seinen Kräften. Oftmals musste er Niederlagen einstecken oder von seinen Idealen abweichen, beispielsweise bei der Unterbringung der Studenten. Zarbl dachte an ein Studentenhaus, in dem die Studierenden Speise und Trank, aber auch Unterhaltung finden konnten, da er einen Wirtshausbesuch der Lyzeisten entschieden ablehnte. Dies führte allerdings zu Streitigkeiten mit den ansässigen Wirten und Bierbrauern.<sup>25</sup> Ihm ging es um die Sittlichkeit und um die Bildung, frei von weltlichen Verlockungen und das Augenmerk nur auf das gerichtet, was er von seinen Schülern immer wieder forderte: Wahrheit und Heiligkeit des Lebens, Einsicht in göttlichen Dingen sowie eine grundlegende Ausbildung.<sup>26</sup> Somit ist es nicht verwunderlich, wenn Zarbl berichtet: „Die Zeit dieser meiner Doppelstellung war die mühe- und sorgenvollste Zeit meines bisherigen Lebens. Mancherlei bittere Erlebnisse und Mißverständnisse, dann wohl auch das Gefühl, eine so große Last und Arbeit und Verantwortung in die Länge doch nicht mit Gedeihen tragen zu können, veranlaßten mich, im Jahr 1838 bei dem König um die eben erledigte schöne Stadtpfarrung St. Jodok in Landshut nachzusuchen.“<sup>27</sup>

Diesem Wunsch wurde dem inzwischen vom Erzbischof zum geistlichen Rat ernannten Johann Baptist Zarbl per königlichem Dekret vom 2. März 1838 entspro-

eigentlich zwischen Gymnasium und Universität. Zarbl war ein eifriger Verfechter des Lyzeums, während er hingegen das Universitätsstudium für Priesteramtskandidaten ablehnte. „Es war ihm zu ungebunden und frei. Die Auseinandersetzung mit dem Lehrstoff war dort seiner Meinung nach viel zu kritisch.“ Vgl. LEHRMANN (wie Anm. 17) 105 u. 124.

<sup>22</sup> Näheres hierzu bei LEHRMANN (wie Anm. 17) 121 f.

<sup>23</sup> Siehe BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze); LEHRMANN (wie Anm. 17) 119.

<sup>24</sup> Die neue Freisinger Hochschule sollte eine möglichst breite Allgemeinbildung vermitteln. Dazu wurde sie zunächst mit neun, später sogar mit zwölf Lehrstühlen ausgestattet. Von den vier Lehrstühlen der philosophischen Abteilung wurden die Fächer Philosophie, Geschichte, Philologie, Physik, Mathematik, Landwirtschaft, Chemie und Naturgeschichte gelehrt. Die fünf weiteren Lehrstühle des theologischen Bereichs deckten die Bereiche Dogmatik, Patristik, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Moral, Exegese, Orientalische Sprachen und Pastoral ab, wobei letzteres Fach Zarbl selbst inne hatte. Siehe hierzu MÜLLER, Ausbildung, Teil 2 (wie Anm. 13) 639 f. sowie Sigmund BENKER, Freising als Stadt der Bildung in der Geschichte. Zum 300jährigen Jubiläum der Gründung der bischöflichen Hochschule, in: BABKG 43 (1998) 47–57, hier: 55.

<sup>25</sup> Ausführlicher bei LEHRMANN (wie Anm. 17) 125–127.

<sup>26</sup> Vgl. ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) VII.

<sup>27</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

chen, sodass er bereits am 5. April, nachdem er persönlich die kanonische Investitur eingeholt hatte, die Stelle des Stadtpfarrers von St. Jodok in Landshut übernehmen konnte. Am 13. Mai wurde er durch Josef Haas, Titl. Dechant des Landkapitels Landshut, und Baron von Schatte, Stadtkommissär und Landrichter, installiert.<sup>28</sup> Die neue Pfarrei sollte aber kein Ruhepolster werden. Er nutzte jede Gelegenheit, um im Bereich der Seelsorge, der Gottesdienste, der Kirchenverwaltung und Kirchengestaltung „das eine und das andere aufs Neue zu ändern“<sup>29</sup>. Ihm lag die Verschönerung der Kirchen besonders am Herzen, denn „seit einem Jahrhunderte und mehr, hat sich [...] eine Fülle von Ungeschmack, von Unschicklichem, ja von Wust, ringsum und besonders in ihrer inneren Ausstattung, an unsere Kirchen angelegt“<sup>30</sup>. 1839 nahm er in St. Jodok den Bau der neuen Sakristei in Angriff und ließ in der Taufkapelle ein neues Hl. Grab herstellen. Im darauffolgenden Jahr wurde dieses vollendet und die Neuerrichtung einiger Seitenaltäre eingeleitet. Außerdem gelang es ihm 1841, die beinahe erloschene Allerseelenbruderschaft wiederzubeleben und die Sakristei fertig zu stellen.<sup>31</sup> „Dieser schöne, feste und zweckmäßige Bau hat dem Stadtpfarrer Zarbl [...] große Unannehmlichkeiten bereitet.“<sup>32</sup> Im Zusammenhang mit dem Sakristeibau ließ er auch den ehemaligen Gottesacker um die Kirche herum ausgraben und mit Kies auffüllen, damit die Feuchtigkeit besser von den Außenmauern des Gotteshauses ferngehalten werden konnte. In seiner Zeit als Stadtpfarrer unternahm er zahlreiche Verschönerungen an der Kirche selbst und besorgte für sie einige Neuanschaffungen. Nach dem Vorbild der Mariahilf-Kirche in Au bei München ließ er nach fachkundigem Rat St. Jodok in einem fast steingrauen Farbton streichen.<sup>33</sup> Ihm gelang es „mit Hilfe von Wohltätern und ohne den mindesten Anspruch auf das Kirchenvermögen, innerhalb sieben Jahren eine Summe von nahe zehntausend Gulden verwenden zu können“, und auch im Pfarrgebäude nahm er „auf eigene Raten eine durchgehende Verbesserung“ vor.<sup>34</sup> Auf dem Gebiet der Seelsorge und der Liturgie blieb Zarbl ebenfalls nicht untätig. So ordnete er an, dass die Gottesdienstbesucher an den normalen Sonn- und Feiertagen sowie bei gewöhnlichen Gottesdiensten keinen Zugang zum Priesterchor bekämen. Eine Ausnahme bildete die von ihm neu eingeführte ewige Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten durch die Hausbesitzer der Pfarrgemeinde. Stündlich erschienen Männer in schwarzer Kleidung und hielten ihre Anbetung, wobei sie außerhalb der Gottesdienste Unterstützung durch einen Priester in schwarzem Chorrock und Stola bekamen, der an den Stufen des Hochaltars betete. Ebenso führte der Stadtpfarrer Votiv-Rorateämter ein, die bis dahin in St. Jodok nicht abgehalten worden waren. 1842 erhielt er von der königlichen Regierung in Niederbayern die Erlaubnis zur Abhal-

<sup>28</sup> Dazu BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze); Joseph KOLB/Max BENGL, Die Geschichte der Pfarrei St. Jodok und ihrer Pfarrer, in: Die Freyung mit St. Jodok in Landshut. Aus der Geschichte Landshuts zum 650-jährigen Jubiläum eines Stadtteils: 1338–1988, hg. v. Alfred Rössler, Landshut 1988, 39–84, hier: 60.

<sup>29</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>30</sup> ZARBL, Ueber die Verschönerung der Kirchen, München 1813, 5.

<sup>31</sup> Es handelt sich hierbei um einen Kreuzaltar, einen Rosenkranzaltar, einen Allerseelenaltar und einen neuen Rastaltar. Ausführlicher bei KOLB/BENGL (wie Anm. 28) 60–62.

<sup>32</sup> KOLB/BENGL (wie Anm. 28) 62.

<sup>33</sup> Zu den einzelnen Renovierungen und Neuanschaffungen siehe KOLB/BENGL (wie Anm. 28) 60–66.

<sup>34</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

tung der Fronleichnamsprozession um die Stadtpfarrkirche sowie mit Unterstützung höchster Stellen die Genehmigung zur Aufnahme der Jahresstiftungen. Der regelmäßige Viehmarkt direkt vor dem Hauptportal der Pfarrkirche sowie die anregenden Schießübungen und der Verkauf in den Läden während der Sonntags- und Festtagsgottesdienste lösten bei Zarbl erheblichen Unmut gegenüber dem Landshuter Stadtmagistrat aus. Mittels seiner guten Beziehungen nach München erwirkte er vom königlichen Kabinett, dass der Viehmarkt hinter die Pfarrkirche verlegt, das Schießen während der Gottesdienste untersagt und das Öffnen der Läden geregelt wurden.<sup>35</sup> Ebenso positiv verlief für ihn ein Streit über die Abhaltung der feiertäglichen Studiengottesdienste während der Pfarrgottesdienste, indem der königlichen Studienanstalt dies fortan untersagt wurde.

Während seiner Landshuter Zeit bekleidete Zarbl zahlreiche Ämter. Als Stadtpfarrer von St. Jodok war er zugleich erzbischöflicher Kommissär der Stadt, Referent über die städtischen Schulangelegenheiten sowie einige Jahre auch Rektor der königlichen Gewerbeschule.<sup>36</sup> Außerdem betrieb er als Beichtvater im Stadtkrankenhaus zu Landshut viele Jahre im Dienst am Nächsten Seelsorge.<sup>37</sup> Im Jahre 1839 wurde er vom niederbayerischen Klerus zum Abgeordneten der Ständekammer gewählt. In dieser Funktion nahm er 1839/40 und 1842/43 an den Versammlungen teil, um so weit wie möglich der Kirche gute Dienste zu leisten, beispielsweise in Bezug auf die Beiträge aus den Kulturstiftungen oder hinsichtlich der Freiheit der kirchlichen Bruderschaften. Ende des Jahres 1848 wurde er in den Wahlbezirken Straubing und Deggendorf als Abgeordneter in den bayerischen Landtag gewählt und gehörte der Kammer der bayerischen Abgeordneten auch 1855/1856 und 1857/1858 an. Dabei fand besonders der zweite von zwei Änderungsvorschlägen Zarbls großen Anklang, die von ihm in einer „ganz klaren, kurzen und bestimmten Fassung“ zu der seit langem versprochenen und angemahnten Reform der Bundesverfassung in die Abgeordnetenversammlung des bayerischen Landtags eingebracht worden waren. Darüber wurde am 25. September 1855 in der zweiten öffentlichen Sitzung debattiert. Zarbl lag daran, dass durch die geänderte Bundesverfassung „Deutschlands Eintracht und Stärke sich immer mehr befestigen“ sollten.<sup>38</sup> In seiner Eigenschaft als Abgeordneter hat er „in der Fülle geistiger und leiblicher Kraft [...] nach seiner innersten Überzeugung [...] die Rechte des Königthums, die Wohlfahrt des Volks und die Freiheit der Kirche selbständig und fest und mit christlicher Gesinnung, frei vom Parteitreiben, und die Sache von der Person wohl unterscheidend, vertreten“<sup>39</sup>. Als am 12. August 1844 der jetzige Historische Verein von Niederbayern neu gegründet wurde, gehörte der engagierte Stadtpfarrer von St. Jodok neben dem bereits emeri-

<sup>35</sup> Dazu KOLB/BENGL (wie Anm. 28) 62.

<sup>36</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>37</sup> Zu Zarbl als Beichtvater im Landshuter Stadtkrankenhaus siehe den Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freysing für die Jahre 1840–1845.

<sup>38</sup> Bezüglich der Jahre 1855–1858, in denen Zarbl einige Vorschläge zur Verfassung einbrachte, siehe: *Der Deutsche Bund zwischen Reaktion und Reform 1851–1858*, bearb. von Jürgen MÜLLER (= *Quellen zur Geschichte des Deutschen Bundes 2*), München 1998, 332 f. Vgl. auch BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze) und die Schreiben vom 19. Dezember 1848 und 16. August 1855 aus der Personalakte BZAR, Sign 4295 (bei sämtlichen Angaben aus der Personalakte handelt es sich um Auskünfte von H. H. Msgr. Dr. Paul Mai), in welchen Zarbl den Bischof jeweils um Urlaub für seine politischen Tätigkeiten bittet.

<sup>39</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 180 f.

tierten Theologen und Universitätsprofessor Jakob Salat (1776–1851) zum erlauchten Gründerkreis, in dem alles vertreten war, was damals Rang und Namen hatte.<sup>40</sup>

Am 1. Juli 1845 wurde der Landshuter Stadtpfarrer Zarbl von Ludwig I., „aufmerksam gemacht auf dessen hervorragende Eigenschaften und vorzügliche Rednergabe sowie imponierende äußere Erscheinung“<sup>41</sup>, ohne eigenes Zutun zum Domdechanten in Regensburg ernannt, nachdem sein Vorgänger Melchior von Diepenbrock (1798–1853) Fürstbischof von Breslau geworden war<sup>42</sup>. Zarbl strebte von sich aus nicht nach dieser Stelle, welche er aber „nach wiederholter Willenserklärung des Königs annehmen zu müssen glaubte“<sup>43</sup>. Er verließ seine liebgewonnene Pfarrei St. Jodok in Landshut nur ungern, „war er doch mitten im Werk einer gründlichen stilistischen Gestaltung der Pfarrkirche“<sup>44</sup>. Daher bat er beim Erzbischöflichen Ordinariat um einen Nachfolger, der dazu im Stande war, das begonnene Werk fortzuführen. Franz Sales Seelos, der seit 1838 Pfarrer von Siegsdorf und Dechant des Kapitels Haslach war, übernahm seine Stelle und wurde am 30. November 1845 installiert. Bezüglich der Renovierungen stand er noch lange in engem Kontakt mit seinem Vorgänger.<sup>45</sup> „Es ist Allen, die ihm näher standen, bekannt, mit welcher Liebe er an seinen dortigen Pfarrangehörigen hing, und wie oft und gerne er nachmals an seinem Aufenthalte und seiner pfarrlichen Wirksamkeit in Landshut, namentlich in Bezug auf seine schöne Pfarrkirche zu St. Jodoc sprach [...]“<sup>46</sup>

Johann Baptist Zarbl wurde auf Geheiß des Regensburger Bischofs Valentin Riedel (1842–1857) zum Domdechanten ernannt und am 21. August 1845 vom Generalvikar und Kapitelältesten Johann Baptist Oberndorfer (1844–1852) nach der Prozession kanonisch instituiert.<sup>47</sup>

<sup>40</sup> Dazu Josef Franz KNÖPFLE, 100 Jahre historischer Verein für Niederbayern, in: VHVN 63 (1930) 221–244, hier: 227–230.

<sup>41</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 180.

<sup>42</sup> Vgl. das Schreiben Ludwigs I. vom 12. Juli 1845 in: BZAR, OA-Gen 246. Grund für den Weggang Diepenbrocks war der Bruch zwischen ihm und Bischof Riedel, der im April 1844 seinen Höhepunkt fand. Diepenbrock, der Riedel immer wieder vorwarf, die kollegiale Verfassung der Diözesanverwaltung aufzuheben, gab schließlich sein Generalvikariat zurück. Dennoch kam für ihn die Wahl zum Fürstbischof von Breslau völlig überraschend. Er wollte diese zunächst nicht annehmen, doch als der Kardinalstaatssekretär Lambruschini den persönlichen Entschluss des Papstes übermittelte, nahm er im März 1845 die Wahl förmlich an. Siehe zu Melchior von Diepenbrock Alexander LOICHTINGER, Melchior von Diepenbrock. Domdekan in Regensburg, Fürstbischof von Breslau (1845–1853), in: BGBR 23/24 (1989/90) 629–643, und DERS., Melchior Diepenbrock, Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (= BGBR 22), Regensburg 1988.

<sup>43</sup> Siehe dazu BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze) sowie die Abschriften eines Schreibens von König Ludwig I. die Besetzung des Domdekanats in Regensburg betreffend in: BZAR, OA-Gen 246 und OA 2255.

<sup>44</sup> KOLB/BENGL (wie Anm. 28) 66.

<sup>45</sup> Vgl. KOLB/BENGL (wie Anm. 28) 66.

<sup>46</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 179 f.

<sup>47</sup> Vergleiche hierzu das Schreiben Bischof Valentins, die Installation des Dompropstes Zarbl betreffend, vom 20. August 1845 in: BZAR, OA-Gen 246. Zu Bischof Valentin von Riedel siehe Paul MAI, Artikel Valentin von Riedel (1802–1857), in: Erwin GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, 616 f. Zarbl selbst charakterisierte den Bischof später als auf „seine Art und Weise mild, heiter, leutselig und gütig“ sowie als einen Mann, der eine „tiefe, aufrichtige Frömmigkeit“ an den Tag legte. Siehe hierzu Johann Baptist ZARBL, Trauerrede auf das Hinscheiden des Hochwürdigsten Herrn Valentin von Rie-

Als zwei Jahre später nach dem Ableben des Regensburger Dompropsts Zölestin Weinzierl (1842–1848) dessen Stelle vakant wurde, war es wiederum der König selbst, der Zarbl als Nachfolger ins Gespräch brachte. „Seine Majestät der König haben beschlossen, seine päpstliche Heiligkeit den Wunsch allerhöchst ausdrücken zu lassen, daß die durch den Tod des bisherigen Inhabers erledigte Dompropstei zu Regensburg von seiner Heiligkeit dem gegenwärtigen Domdechanten Johann Baptist Zarbl daselbst verliehen werden möchte.“<sup>48</sup> Deshalb empfahl er den Domdechanten bei Papst Pius IX. (1846–1878) für dieses erledigte Amt. Der König hielt es zu diesem Zwecke für erforderlich, dass seinem Wunschkandidaten eine Tauglichkeitsbescheinigung, das *testimonium idoneitatis*, „sofort ausgestellt werde“<sup>49</sup>. Zarbl selbst, der sich seit seiner Zeit als Rektor des Freisinger Lyzeums eigentlich nach etwas Ruhe sehnte, bat den König „ausdrücklich und persönlich“, statt seiner „einen der älteren, würdigeren Kapitularen in Vorschlag bringen zu wollen“<sup>50</sup>. Doch seiner Bitte wurde nicht stattgegeben. Ludwig I. war nämlich von den Fähigkeiten Zarbls sehr überzeugt, und so kam es zu einem regen Schriftwechsel zwischen der Münchener Regierung, dem Bistum Regensburg und Rom.<sup>51</sup> Der Regensburger Bischof erteilte dem königlichen Auftrag entsprechend am 28. Oktober 1847 das sogenannte *testimonium idoneitatis*, in dem er den zukünftigen Dompropst als höchst verdient und in allem geeignet und würdig bezeichnete.<sup>52</sup> Schließlich erfolgte am 1. Februar 1848 die Ernennung zum Dompropst durch den Heiligen Stuhl in Rom.<sup>53</sup> König Ludwig I. gab dazu am 10. März offiziell seine Zustimmung und brachte gleichzeitig zum Ausdruck, dass „der genannte Dompropst in solcher Eigenschaft allenthalben anerkannt und in den Genuss [eines] mit diesen Wünschen verbundenen Einkommens gesetzt werde“<sup>54</sup>. Der Generalvikar und Kapitelälteste, Johann Baptist Oberndorfer, berichtet in einem Schreiben vom 20. Juni, dass „Herr Dechant Johann Baptist Zarbl in der hohen Domkirche dahier nach kanonischen Gesetzen und Vorschriften am 7. [Juni] Morgens nach geendigtem Chorgebete im Beisein aller Kapitelherren als Dompropst instituiert“ worden war.<sup>55</sup> In diesem Amt bemühte sich Zarbl nach Maßgabe seiner „Kräfte und Verhältnisse, den Angelegenheiten der Kirche und Diözese zu Regensburg zu dienen“<sup>56</sup>. Im Jahr nach seiner Ernennung zum Dom-

del, Bischofes von Regensburg, gehalten bei dem dritten feierlichen Seelengottesdienste am 7. Dezember 1857, Regensburg 1857, 20 f.

<sup>48</sup> BZAR, OA-2556: Schreiben König Ludwigs vom 25. Oktober 1847.

<sup>49</sup> BZAR, OA-2556 (wie Anm. 48).

<sup>50</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>51</sup> Siehe hierzu die betreffenden Schreiben vom 10. und 18. März 1848 in: BZAR, OA-Gen 224.

<sup>52</sup> Dazu das betreffende Schreiben vom 28. Oktober 1847 in: OA-2256. Die von Bischof Riedel beigefügte Referenz enthält neben einem kurzen Lebenslauf in lateinischer Sprache auch einen in drei Gliederungspunkte geteilten Abschnitt über Zarbls Fähigkeiten. Darin erfahren wir, dass dieser den Lehren der katholischen Kirche treu und sein strenger Glaube ohne Zweifel sei. Er sei sehr gelehrt und diesbezüglich in den theologischen Disziplinen gut unterrichtet. Sein Leben und seine Lebensgewohnheiten entsprächen in jeglicher Weise dem klerikalen Stand.

<sup>53</sup> Siehe BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>54</sup> Dazu das Schreiben König Ludwigs I. vom 10. März 1848 an den Bischof von Regensburg, in: OA-2256.

<sup>55</sup> Vgl. das betreffende Schreiben Oberndorfers in: BZAR, OA-Gen 224.

<sup>56</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

propst erhielt er für sein bereits erwähntes Handbuch der katholischen Homiletik am 12. März 1848 von der katholischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München die Doktorwürde.<sup>57</sup>

In Regensburg war er aber nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet, welches im Folgenden noch behandelt wird, tätig. Er war zudem Vorstand der Stiftungen des Domkapitels, des katholischen Kranken- und Waisenhauses sowie der Katharinen-Spitalstiftung. Bezüglich der letztgenannten war er verantwortlich für die Einführung der Barmherzigen Schwestern „für das Beste der in der Anstalt lebenden Pfründner“ sowie für die „durchgreifende Restauration der schönen Spitalkirche“<sup>58</sup>. Vor allem reifte in ihm die Idee eines Ausbaus des Regensburger Doms, denn „dem Heiligsten aber geziemet auch das Schönste. [...] Deßwegen hat denn auch dieselbe Kirche ihren Dienern und Seelenhirten allezeit auf das Angelegentlichste empfohlen, für die Schönheit und die Zierde ihrer Gotteshäuser eine besondere Sorgfalt zu tragen. Ja, man schließet sogar, und nicht mit Unrecht, von der Ordnung und Schönheit eines sichtbaren Tempels allenthalben auch auf die Ordnung und Schönheit des geistlichen Tempels, das ist, der Gemeinde im Vereine mit ihren Priestern“<sup>59</sup>. Im Einzelnen auf Planung und Durchführung der Baumaßnahme einzugehen, würde hier zu weit führen. Nur soviel sei erwähnt: Als Vorstand des Diözesankunstvereins arbeitete er an der Umfassung seiner Pläne und regte nebenbei den Domkapitular Georg Jakob zum Verfassen eines Handbuchs mit dem Titel „Die Kunst im Dienste der Kirche“ an.<sup>60</sup> In erster Linie tat sich Zarbl bezüglich des Ausbaus der beiden Türme hervor. Mit Erlaubnis des Bischofs Valentin Riedel und des Domkapitels beauftragte er 1852 den Regensburger Civilbauinspektor Michael Maurer, ein Gutachten über die Tragfähigkeit der Fundamente der Türme zu erstellen. In den folgenden Jahren wurden mehrfach Entwürfe gefertigt bzw. vorhandene Pläne überarbeitet. Nach dem Ableben des Bischofs Valentin Riedel im November 1857 führte dessen Nachfolger Ignatius von Senestrey (1858–1906) das Unternehmen Turmbau weiter.<sup>61</sup> „Am 21. April [1858] verkündete Senestrey bei der Vorstellung des Domkapitels seinen Entschluß, die Türme des Doms zu vollenden und zu diesem Zweck einen Dombauverein zu gründen, dessen Vorstand Dompropst Zarbl werden solle.“<sup>62</sup> Unter diesem diskutierte das Domkapitel über noch wesentlich umfangreichere Ausbaumaßnahmen des gesamten Doms. Was sich daraus entwickelt hat, kann man in Regensburg besichtigen. „Leider ist sein sehnlichster Wunsch, die Kreuzblume auf der Pyramide wenigstens des Einen der beiden Thürme sich in den Wellen der Donau spiegeln zu sehen, nicht mehr in Erfüllung gegangen.“<sup>63</sup>

War er zeitlebens ein äußerst engagierter Mann, der stets den Angelegenheiten der Kirche mit vollem Eifer diente, so verließen Zarbl am Ende die Kräfte. Ihn traf am

<sup>57</sup> Der Abdruck der Promotionsurkunde befindet sich in der Personalakte BZAR, Sign 4295.

<sup>58</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 181.

<sup>59</sup> ZARBL, Verschönerung (wie Anm. 30) 3 f.

<sup>60</sup> Vgl. Susette RAASCH, Der Ausbau des Regensburger Doms im 19. Jahrhundert, in: BGBR 10 (1976) 267–299, hier: 277.

<sup>61</sup> Zu Bischof Ignatius von Senestrey siehe Paul MAI, Artikel Ignatius von Senestrey (1818–1906), in: Erwin GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, 699–702.

<sup>62</sup> RAASCH (wie Anm. 60) 283.

<sup>63</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 181. Ausführlich über den Ausbau des Regensburger Doms in dieser Zeit berichtet RAASCH (wie Anm. 60).

2. Oktober 1860 mitten in einer Ordinariatssitzung der Schlag, welcher ihn körperlich und geistig lähmte. In der Folgezeit erlitt er wiederholt Schlaganfälle, bis er am 30. Juni 1862 starb.<sup>64</sup> Der hochwürdige Dompropst von Regensburg, erzbischöflicher geistlicher Rat von München und Freising sowie Doktor der Theologie, Johann Baptist Zarbl, entschlief im Alter von 68 Jahren morgens um 7 Uhr „im Herrn nach langem Krankenlager und öfterem Empfang der heiligen Sterbe-Sakramente“<sup>65</sup>. Er wurde am 2. Juli 1862 nach vorheriger Totenvigil auf dem Gottesacker der Dompfarre zur Erde bestattet. Der feierliche Seelengottesdienst fand am darauffolgenden Tag in der Regensburger Domkirche statt.<sup>66</sup>

### *Schriftstellerische Tätigkeiten*

Seine schriftstellerische Begabung begann Johann Baptist Zarbl schon sehr früh unter Beweis zu stellen. Als Mitglied des Eos-Kreises um Görres, Baader, Ringseis und Döllinger arbeitete er von 1827–1830 an der gleichnamigen katholisch-konservativen Zeitschrift mit. In diesem streng kirchlichen bzw. katholisch konservativen Organ veröffentlichte er „kleinere Aufsätze verschiedenen Inhalts“<sup>67</sup>, ohne sich jedoch sein Verhältnis zu Ludwig I., bei dem er in hohem Ansehen stand, zu verscherzen.<sup>68</sup> „Beim König als ein jesuitisch-klerikal-reaktionärer Geheimbund verdächtig, mußten sich die Mitglieder bereits im Oktober 1829 in einer öffentlichen Erklärung von ihrer Zeitschrift zurückziehen.“<sup>69</sup>

Aufgewachsen im Geist Sailers bemühte sich Ludwig I. um die Wiederherstellung der kirchlichen Orden, „jener alten, eigenen und eigenständigen Kulturträger des Landes, die die Säkularisation ausgelöscht hatte“<sup>70</sup>. Zarbl wollte diese durchaus positive Entwicklung unterstützen. Er begab sich auf Reisen, zunächst von Braunau nach Linz, von dort aus weiter in Richtung Enns bis an den Wolfgangsee. Er besuchte die Klöster Reichersberg, St. Josef in Linz, Kremsmünster, Admont, „große und reiche Prälaturen, gleich schönen Erzählungen vergangener, besserer Zeiten“<sup>71</sup>. Seine Eindrücke veröffentlichte er zunächst unter dem Titel „Aus dem Tagebuch eines Reisenden“ in der oben genannten Zeitschrift Eos<sup>72</sup> und später auch in Buchform mit dem Titel „Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteien in Oestreich, und das k. k. obderensische Salzkammergut“ (Regensburg 1831, 21836). Zarbl bemerkt dazu: „Als in den Jahren 1827–1830 namentlich die Frage von der Wiedereinführung einiger Klöster in Bayern lebhaft verhandelt wurde, schrieb ich unter der Hülle einer Reisebeschreibung einiges zu Gunsten der Klöster.“<sup>73</sup> In den folgenden Jahren „brach

<sup>64</sup> Siehe hierzu: Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 181.

<sup>65</sup> Todesanzeige, in: BZA Regensburg OA-Gen 224.

<sup>66</sup> Siehe dazu die Todesanzeige in: BZAR, OA-Gen 224.

<sup>67</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze).

<sup>68</sup> Vgl. LEHRMANN (wie Anm. 17) 124. Zum Eos-Kreis siehe Hans KAPFINGER, Der Eoskreis 1828–1832. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des politischen Katholizismus in Deutschland, München 1928.

<sup>69</sup> HAUSBERGER/HUBENSTEINER (wie Anm. 4) 310.

<sup>70</sup> HAUSBERGER/HUBENSTEINER (wie Anm. 4) 304.

<sup>71</sup> Johann Baptist ZARBL, Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteien in Oestreich, und das k. k. obderensische Salzkammergut, Regensburg 1831.

<sup>72</sup> Vgl. dazu die Jahrgänge 1829 und 1830.

<sup>73</sup> BZAR, OA-Gen 224 (Lebensskizze). Diese Hintergründe muss man wissen, um die Aussage von Ulrike Götz einer kritischen Prüfung zu unterziehen: „Geradezu eine Verherrlichung

ein monastischer Frühling an, wie ihn das Land seit dem Hochmittelalter nicht mehr erlebt hatte“<sup>74</sup>.

Einen Namen machte sich Zarbl vor allem mit seinem „Handbuch der katholischen Homiletik“, das 1838 während seiner Landshuter Zeit als Stadtpfarrer von St. Jodok erschien und 1840 sowohl in der ‚Theologischen Quartalschrift‘ als auch in der Zeitschrift ‚Der Katholik‘ besprochen wurde.<sup>75</sup> In diesem wissenschaftlichen Werk beschäftigte sich der Autor mit der Theorie und Praxis der Homiletik, welche er während seiner Freisinger Zeit unterrichtet hatte. Nach einem eigenen Vorwort, welches zahlreiche Aufschlüsse über den Zeitgeist und dessen Denkweise gibt, beschäftigt er sich zunächst mit dem Begriff und der Absicht der Beredsamkeit, der Würde und Wichtigkeit des Predigtamts sowie mit notwendiger Anleitung und Bildung und notwendigen Eigenschaften und Hilfsmitteln. Ausgehend vom Begriff, der Geschichte und der Übersicht der Homiletik handelt ein erstes Hauptstück „Vom Gegenstande einer geistlichen Rede“, ein zweites „Von der Anlegung und den Bestandteilen einer geistlichen Rede“, ein drittes „Von der inneren Ausführung einer geistlichen Rede“ und schließlich ein viertes „Von der äußern Darstellung einer geistlichen Rede“<sup>76</sup>. Die „Theologische Quartalschrift“ bespricht das Handbuch der katholischen Homiletik sehr kritisch; in einigen Punkten nämlich hätte man sich mehr Tiefe gewünscht. Zarbl muss sich den Vorwurf gefallen lassen, „über der schönen Form und Ausstattung den christlichen Inhalt in Hintergrund zu stellen“<sup>77</sup>. Dennoch musste der Rezensent Graf bekennen, dass gerade das zweite, dritte und vierte Hauptstück „sehr Gutes“ enthält.<sup>78</sup> Graf resümiert: „Der Verfasser beurkundet sich durchweg als einen Mann, der seine Zeit mit ihrer Licht- und Schattenseite kennt und auf ihre Bedürfnisse zweckmäßig Rücksicht zu nehmen weiß, der weder dem Rückschritte oder Stillstande, noch dem ungemessenen, in’s Blaue und Verderben gehenden sogenannten Fortschreiten das Wort spricht und allseitige Bildung, tiefe Kenntniß des Menschen und einen schönen Reichtum von Erfahrungen besitzt.“<sup>79</sup> Mit dieser Einschätzung distanziert er Zarbl von all denjenigen, die der guten alten Zeit nachhingen und in den religiösen und politischen Bestrebungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur eine Gefahr sahen. Zarbl sah sich als einen, der

des Barocks liefert noch 1831 der Regens des inzwischen in Freising eingerichteten Priesterseminars und spätere Rektor des Königlichen Lyceums Johann Baptist Zarbl in einem Reisebericht über den Besuch einiger großer österreichischer Stifte, darunter St. Florian und Kremsmünster. Äußerungen dieser Art lassen einerseits die noch unbefangene Verbundenheit mit der großen barocken Vergangenheit Freising und überhaupt des katholischen Süddeutschlands erkennen und verraten andererseits, dass dieser Stil den Autoren teilweise auch als Symbol für eine ‚bessere‘ Zeit erschien.“ Vgl. dazu Ulrike GÖTZ, Zerstören und Entdecken. Schlaglichter auf die Kunstgeschichte Freising an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Hubert GLASER (Hg.), Das Grabsteinbuch des Ignaz Alois Frey. Ein Zeugnis Freisinger Geschichtsbewußtseins nach 1803, Regensburg 2002, 17–58, hier: 57.

<sup>74</sup> HAUSBERGER/HUBENSTEINER (wie Anm. 4) 305.

<sup>75</sup> Siehe hierzu die Theologische Quartalschrift 1840, 206–221, und Der Katholik 74 (1840) 304–318.

<sup>76</sup> Vgl. das Inhaltsverzeichnis und die Hauptüberschriften in: ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1).

<sup>77</sup> GRAF, Rezension des Handbuches der katholischen Homiletik von Zarbl, in: Theologische Quartalschrift 1840, 206–221, hier: 209. Der Vorname Grafs liess sich nicht ermitteln.

<sup>78</sup> GRAF (wie Anm. 77) 214 u. 217 f.

<sup>79</sup> GRAF (wie Anm. 77) 219.

in einer „Periode der Befreiung der Geister“ lebte, in der die Menschen „zum Selbstbewußtseyn erwacht“ waren, ohne aber zugleich die „nothwendige und heilsame Selbsterkenntniß schon gewonnen zu haben“. Mit dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzogenen Umsturz „lang bestandener Ordnungen“ kam es auch „in der Denkweise, in den Ansichten, in den Erkenntnissen, im Geschmacke der Menschen“ zu einer großen Veränderung, und „man hat nur all zu vorschnell, so viel als möglich, im Unterrichte, in der Lehrart, in den Sitten und in der Zucht die alten Weisen und Formen von sich gethan“<sup>80</sup>. Dies hatte, wie eingangs bereits erwähnt, Auswirkungen auf die Ausbildung der Priester, vor allem auf den Predigtstil, da die Kanzel den Klerikern die Bühne bot, das Volk zu erreichen. Zarbls Ansicht nach nahmen die Kanzeln „neben den Altären die wichtigste Stelle in der Kirche Jesu Christi ein; sie sind die Leuchten der christlichen Welt“<sup>81</sup>. Jedoch musste er auch feststellen: „Das Volk fragt nicht lange nach innerem Gehalte, es geht gerne dem Schimmernden nach.“<sup>82</sup>

„Um 1838 sucht auch die katholische Kirche, wie Johann Baptist Zarbl im Handbuch der katholischen Homiletik bezeugt, den Anschluß der geistlichen Rede an die „allgemeine Kultur des schön gesprochenen Wortes“.“<sup>83</sup> Er erkannte, dass die Kanzelberedsamkeit allmählich von der weltlichen Beredsamkeit eingeholt zu werden schien, vor allem durch die Dichtkunst der Goethezeit. Seiner Meinung nach war ein „gewaltiger Umschwung in den Gedanken und Dingen vorgegangen, dessen Bewegungen sich noch fortsetzen. [...] Alles will in einer anderen Gestalt auftreten“<sup>84</sup>. Daneben entwickelten sich beispielsweise die politische Rede und der populäre akademische Vortrag sowie weitere Redegattungen.<sup>85</sup>

Einen nicht zu vernachlässigenden Umfang nahmen die Grabreden ein. Sie waren typisch für das 19. Jahrhundert und von keiner Beerdigung wegzudenken: „Wird diese Leichenrede am offenen Grab einmal nicht gehalten, hat dies der Priester an dieser Stelle mitzuteilen, wobei er hinzufügen muß, daß dies auf Wunsch der Angehörigen geschieht.“<sup>86</sup> In gedruckter Form ist uns beispielsweise die „Trauerrede auf das Hinscheiden des Hochwürdigsten Herrn Valentin von Riedel, Bischofes von Regensburg, gehalten bei dem dritten feierlichen Seelengottesdienste am 7. Dezember 1857“ erhalten. In dieser 1857 in Regensburg veröffentlichten Rede fasste sich Zarbl nach einem kurzen Vorwort zunächst mit dem apostolischen Amt eines Bischofs im Allgemeinen und anschließend mit dem verstorbenen Bischof Valentin im Besonderen.

<sup>80</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) VI.

<sup>81</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) V.

<sup>82</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) IX.

<sup>83</sup> Walter HINDERER, Über deutsche Literatur und Rede. Historische Interpretationen, München 1981, 227.

<sup>84</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) VI. Zwei Seiten weiter stellt er fest: „Die öffentliche Rede gewinnt selbst, außer unseren Kirchen, an Bedeutsamkeit. Die äußeren Fortschritte unseres Schulwesens, die allgemeine Verbreitung in Hinblick auf Vortrag gut geschriebener Zeitblätter, sowie die öffentlichen Verhandlungen unserer zeitlichen Angelegenheiten, helfen in ihrer Weise, nicht allein die Fertigkeit zu reden und zu schreiben, zu befördern, sondern machen die Rede selbst mehr und mehr zum Gegenstande der allgemeinen Beachtung. Man sieht jetzt weit mehr als je, auch auf die Form und Schönheit derselben, so wie man überhaupt in tausend anderen Dingen, mehr auf die äußere Schale, als auf den innern Kern blicket.“

<sup>85</sup> Ausführlicher bei Walter HINDERER (Hg.), Deutsche Reden, Stuttgart 1973, 32.

<sup>86</sup> SCHWAIGER, Priesterbildung (wie Anm. 3) 214.

Des weiteren sind von Zarbl noch zahlreiche Gelegenheitsreden und Festtagspredigten in gedruckter Form erschienen. Neben seinen Predigtentwürfen auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, Regensburg o. J., sind hier zu nennen: Von dem Einfluße der Religion auf den irdischen Wohlstand der Menschen. Predigt bey Eröffnung der zweyten Jubelfeyer der marianischen Congregation in Landshut, Landshut 1831. Predigt bey dem feyerlichen Gottesdienste für eine gesegnete Regierung Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland in der Domkirche zu Freysing am 20. Jänner 1833 gehalten, München 1833. Ueber das Opfer, eine Predigt, bey der Primizfeyer d. Hrn. Georg Hönninger in der Stadtpfarrkirche zum h. Martin zu Landshut gehalten, Landshut 1834. Ueber das wiedererrichtete Lyceum in Freysing, Freising 1835. Von den Heimsuchungen Gottes. Eine Predigt gehalten in der Domkirche zu Freysing bei dem 10stündigen Gebete um Abwendung der Cholera, am 4. Sonntag im Advent 1836, Regensburg 1837. Predigten zur Feyer des 400jährigen Jubiläums der Stadtpfarrkirche zu den h. Martin und Castulus in Landshut, gehalten von J. R. Hartig, J. B. Zarbl, V. Riedel und H. Haid, Landshut 1837. Von der Heimsuchung Gottes, eine Predigt, gehalten bey dem Bittgebet um Abwendung der Cholera, Freising 1837. Maria, die zweyte Menschenmutter, eine Oelbergspredigt, gehalten in der Domkirche zu Freysing, Regensburg 1838. Das betrachtete Vater Unser, oder Morgen- und Abendgebete nach den 7 Bitten, Landshut 1840. Die Verehrung der heil. Reliquien. Predigt gehalten in der Stadtpfarrkirche St. Jodok in Landshut, bei der feierlichen Übertragung heiliger Leiber am 27. Oktober 1839, Landshut 1840 und in der zweiten Auflage 1845. Über die Verschönerung der Kirchen, München 1843. Über die katholischen Missionen, eine Predigt, gehalten in der Stadtpfarrkirche St. Jodok in Landshut am 3. Dezember 1844, Landshut 1844. Vom Berufe und Verdienste des klösterlichen Lebens eine Anrede bei einer Einkleidung und Gelübde-Ablegung, Landshut 1845. Trauerrede auf den Tod seiner päpstlichen Heiligkeit Gregor XVI., gehalten bei den feierlichen Exequien in der Domkirche zu Regensburg am 19. Juni 1846.

Vor allem ist noch zu erwähnen, dass Zarbl während seiner Landshuter Zeit als Stadtpfarrer von St. Jodok Herausgeber der Zeitschrift „Der Seelsorger, eine katholische Zeitschrift im Vereine mit mehreren Geistlichen, herausgegeben in der Erzdiözese München und Freysing, 7 Jahrgänge, Landshut 1839–1845“ war. Zu diesen Geistlichen gehörten u. a. Ferdinand Herbst als Redakteur, Theodor Foertsch, Michael Permaneder und Alois Staudenraus. In der Zeitschrift befinden sich beispielsweise neben einer Beschreibung des Landshuter Ursulinenklosters von Staudenraus<sup>87</sup> zahlreiche der oben aufgeführten Predigten. Diese sind teilweise auch in seinem letzten großen Werk mit dem Titel „Predigtentwürfe auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres“ zusammengefasst, welches er als Regensburger Dompropst in vier Bänden in den Jahren 1848–1851 veröffentlicht hat.<sup>88</sup>

<sup>87</sup> Alois STAUDENRAUS, Das Kloster der Ursuliner-Nonnen in Landshut. Geschichtlich geschildert nach Urkunden und Schriften des Klosterarchivs, in: Der Seelsorger I [1839] 612–624, 800–817; II [1840] 164–174.

<sup>88</sup> Siehe dazu Jakob LAUCHERT, Artikel Zarbl, in: ADB 44 (1898) 695 f., hier: 695.

### Zusammenfassung

Wenn Georg Schwaiger feststellt: „Der christliche Geist einer Epoche wird wesentlich vom Klerus mitbestimmt, von seiner geistlichen Lebenshaltung, seinem Beispiel, seiner Verkündigung“<sup>89</sup>, dann trifft dies auch auf das Leben und Wirken Johann Baptist Zarbls zu. Dieser „äußerst würdige Mann“<sup>90</sup> wurde in eine Zeit des Umbruchs hineingeboren. Im Zusammenhang mit dem Tod Valentin Riedels stellte er fest: „In den Stürmen und Umwälzungen seit mehr als einem halben Jahrhundert, im Besitze, Gesetzgebung, Wissenschaft und öffentlicher Ordnung, ist auch die Kirche, wohl selbst zum großen Unglücke der Völker und Reiche, zum Theile mit in den Strom der Ereignisse hineingerissen worden, und es mußte nach göttlicher Fügung und zur Rettung der christlichen Gesellschaft, eine Zeit der Wiedergeburt, Neubelebung und Ordnung der kirchlichen und religiösen Zustände eintreten [...]“<sup>91</sup> Dazu brauchte es Menschen wie Zarbl. Er prägte als Regens des Freisinger Priesterseminars sowie als Rektor des dortigen Lyzeums den Priesternachwuchs, um im Rahmen seiner Möglichkeiten die Kirche im neuen Geist zu beleben und ihr einen klaren Weg zu weisen. Und wenn Schwaiger weiter resümiert: „Der bayerische Klerus des 19. Jahrhunderts ist moralisch und religiös hochstehend, eifrig und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Amtspflichten und dabei dem Volk eng verbunden, aus dem er kommt“<sup>92</sup>, so ist gerade Zarbl ein hervorragendes Beispiel und Vorbild dafür, auch wenn dieser selbst so manches Mal die zahlreichen Aufgaben kaum bewältigen zu können schien. Die Landshuter Jahre waren für ihn keine beschauliche Zeit. Hier wie später auch als Dompropst von Regensburg lag ihm die Verschönerung der Kirchen sehr am Herzen. Womit rechtfertigte er seine aufwändigen Renovierungen? In seinem 1843 erschienenen Aufsatz über die Verschönerung der Kirchen gab er selbst die Antwort, indem er schrieb: „Der Verfall der wahren, religiösen Kunst, so wie Mangel an den nothwendigen Mitteln, erlaubten gleichfalls kaum an die Erneuerung der Kirche ernstlich Hand anzulegen, und zu allen dem haben die Zeiten der Revolution mit ihren langen, verheerenden Kriegen, dann die gewalthätige Säkularisation, im reichlichen Maße zur Herabwürdigung, Verarmung und Verunstaltung derselben das Ihrige beigetragen.“<sup>93</sup> Neben einem beklagenswerten Zustand der Gotteshäuser nannte er noch einen weiteren Grund für seinen Eifer, die Kirchen zu verschönern: „Wir theilen nämlich mit der katholischen Kirche die tiefe und tausendfältig bewährte Ueberzeugung, daß die wahre, heilige Kunst selber von unermeßlichem Einflusse auf Religion und gläubiges Leben sey, und halten deswegen auch dafür, daß zum Wiederaufbaue der Kirche Jesu Christi, eine glückliche Erneuerung unserer Gotteshäuser wesentlich beitragen werde, sonach nicht fehlen dürfe, wenn die religiösen Zustände unserer Zeit sich bleibend bessern sollen.“<sup>94</sup>

Die Stelle als Stadtpfarrer von St. Jodok eröffnete ihm trotz seiner eifrigen Bemühungen um die Instandhaltung und Verschönerung der Kirche dennoch genü-

<sup>89</sup> SCHWAIGER, Priesterbildung (wie Anm. 3) 211.

<sup>90</sup> Theo HERZOG, Landshut im XIX. Jahrhundert, Landshut 1969, 114.

<sup>91</sup> Johann Baptist ZARBL, Trauerrede auf das Hinscheiden des Hochwürdigsten Herrn Valentin von Riedel, Bischofes von Regensburg, gehalten bei dem dritten feierlichen Seelengottesdienste am 7. Dezember 1857, Regensburg 1857, 25.

<sup>92</sup> SCHWAIGER, Priesterbildung (wie Anm. 3) 211.

<sup>93</sup> ZARBL Verschönerung (wie Anm. 30) 14.

<sup>94</sup> ZARBL, Verschönerung (wie Anm. 30) 22 f.

gend Raum und Muße, sich literarisch zu betätigen. Wie oben bereits erwähnt fallen zahlreiche gedruckte Predigten und die Zeitschrift „Der Seelsorger“ in diese schaffensreiche Zeit. Die Predigt nahm während seines gesamten Lebens einen hohen Stellenwert ein. Grundlage für die Homiletik sollte stets eine solide Bildung sein. Denn gerade im 19. Jahrhundert, einer Zeit des Umbruchs, aber auch des Neuanfangs, forderte Zarbl: Die Prediger „müssen neben lauterer Frömmigkeit und Glaubensstreue nothwendig auch mit einer in ihrem Fache allseitigen, gründlichen Wissenschaft, mit der Fertigkeit einer klaren, überzeugenden Darstellung, mit der Macht der Sprache, und der Gabe einer einfachen, kräftigen und wohlgebildeten Rede ausgerüstet seyn“<sup>95</sup>. Er selbst war unerschütterlich in den Grundfesten des katholischen Glaubens verwurzelt, aber auch dem modernen Zeitgeist in der Politik nicht abgeneigt. In diesem Zusammenhang formulierte er sein Motto, das sein stetes Schaffen in den unterschiedlichsten Betätigungsbereichen erklärt und ihn durch sein ganzes Leben begleitete. Es kann heute kaum aktueller sein: „Wollen wir der Zeit Meister werden, müssen wir uns über die Zeit stellen.“<sup>96</sup> Dies bedeutet aber nicht, das Althergebrachte vollkommen aufzugeben oder jeder modernen Strömung unkritisch nachzulaufen. Gemeint ist hier eine solide Kenntnis der eigenen Geschichte sowie der religiösen Grundlagen ohne Scheu vor modernen Erkenntnissen. Letztere jedoch müssen auf ihren gesellschaftlichen Nutzen untersucht und in Einklang mit dem katholischen Glauben gebracht werden. Wem es dabei nicht gelingt, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sondern wer eher zu deren Spielball wird, kann sich nicht über die Zeit stellen und wird somit im Sinne Johann Baptist Zarbls auch nicht ein Meister der Zeit werden.

<sup>95</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) VII.

<sup>96</sup> ZARBL, Homiletik (wie Anm. 1) VII.